

# Altgriechische Versformen in der berndeutschen Umgangssprache

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **5 (1949)**

Heft 11

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420145>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

welchen sprachlichen und kulturellen Chauvinismus etwas übrig haben, sowenig sollten wir in das Gegenteil verfallen und unsere Muttersprache aus irgendwelchen fragwürdigen Opportunitätsgründen verdrängen lassen. Selbstverständlich sollen die Texte des Swizair-Propagandamaterials auch französisch und englisch verfaßt sein. Aber das Deutsche gehört mit dazu! Wir hoffen sehr, diese Kritik werde gehört und verstanden!"

### Altgriechische Versformen in der berndeutschen Umgangssprache

Jüngst war im „Bund“ zu lesen, es seien im stadtbernischen Sprachverein Teile einer berndeutschen Übersetzung der Odyssee vorgelesen worden, die Albert Meyer aus Buttenried verfaßt hat. Der Bericht wies darauf hin, ich hätte vor Jahren darauf aufmerksam gemacht, in der Mundart würden gelegentlich unbeabsichtigte fertige Hexameter und Pentameter gebraucht.

Die Zeitungsnotiz brachte mir zahlreiche Anfragen ein. Ob ich Aussprüche in Hexametern wüßte, erkundigte man sich, und ob ich meinen Kollegen Meyer angeregt habe, die Odyssee in unsere Mundart zu übertragen.

Darauf möchte ich nun öffentlich antworten.

Zum ersten: Nein, ich habe Herrn Meyer nicht zu seiner Übersetzung angeregt. Weder wußte ich, daß er sich mit berndeutschen Hexametern beschäftigte, noch war ihm bekannt, was mir aufgefallen war.

Ich hatte einen kleinen Ungarn bei mir aufgenommen. Einer seiner Onkel war auf Besuch gekommen. An einem winterlichen Sonntagmorgen frühstückten wir, während die Kinder noch in ihren Betten lagen. Da hörte ich Lärm im Haus. Der kleine Ungar, er hieß Antal, und wir riefen ihn „Dodi“ oder „Toni“, war aufgestanden. Ich sagte zu ihm: „Dodi, wosch du scho uuf? Blyb lieber no e chly lige! Lue, 's isch grüseli chalt — wart no, i heiße de grad!“

Der Onkel des Bubens lachte und fragte mich, ob ich mir bewußt sei, in einem Distichon\* gesprochen zu haben. Ich mußte gestehen, daß mir dies nicht aufgefallen war.

\* So heißt die Verbindung eines Hexameters mit einem Pentameter. St.

Der kleine Vorfall hatte zur Folge, daß ich die Ohren spitzte. Und ich fand wirklich, daß wir Berner gelegentlich in altgriechischen Versen sprechen, ohne es zu beabsichtigen, und es uns unglaublich und fremdartig anmutete, wenn wir darauf stoßen.

Hier einige Beispiele:

(Älteres Ehepaar auf der Straße, sie ungeduldig:)

„Spring mer nid so voraa! Du geisch ja, wie d'chönntisch ga erbe!“ —

(Er:) „Zieh halt o ne chly uus! Das Zaagge ma-n=i nid lyde!“

(Mutter zu ihrem Bübchen:)

„Röbi, tifig i d'Schuel! Was gnoutisch o so dasume?“ — „Ä — i gange nid gärn! D'Lehrere chuppet drum gäng!“

(Gespräch von Eheleuten am Tisch. Er:)

„Reck mer no ne chly Chäs! Er tüecht mi därung so chüschtig!“

(Sie:) „Ha ne bim Thildeli ghouft. Mängisch het's ganz gueti Waar!“

(Großmutter zum Großkind, abends in der Küche:)

„Chumm, mir gangen i ds Bett, es fahrt da ungen aa chalte — heiße tüe mer jitz nümm, d'Chohle sy grüfeli tüür!“

(Eine Mutter spricht ihrer halbwüchfigen Tochter zu:)

„Schwyg, es treit der nüt ab, es derigs Gheje ga z'mache! 's isch si gwüß nid derwärt, morn scho tüecht's di, 's syg nüt!“

(Am Telephon:)

„Ufe Christen isch chrank, er huestet und er het Fieber. Wär der Herr Dokter so guet, hinecht zu üs ufe z'cho?“

(Auseinandersetzung zwischen Vater und Mutter:)

„La doch dä Fritel la sy, dä Bürschtel wird si scho mache! Gäng nume pattere, nei, treit bi de Junge nüd ab!“

(Bauer zu einer Frau:)

„Chirsche git es hüür toll. Scho mängs Jahr nümmemeh sövli! Jiz cha men äffe bis gnue!“ — „Ja, das isch öppis für d'Ching!“

(Mutter und kleines Mädchen:)

„Mueti, hesch mer es Blatt, es Bleischtift und öppe ne Schäri?“ — „Daß de schärisch dermit, der früsch gwüsch Bode versouisch? Weisch, das paßti mer nüt — Schärine gibe der nid!“

(Auf dem Bahnhof. Eltern und ein Herr verabschieden sich von der Tochter. Der Herr, vermutlich der Lehrer oder der Pfarrer:)

„Gäll, du bisch eso nätt u schrybsch mer öppe nes Chärtli! 's nimmt mi wunger — für gwüß! wi-n-es der z'Losane gfallt!“

(Gespräch zwischen einer Dreizehnjährigen und ihrer Mutter:)

„Muetti, hesch mer es Buech? I täti gärn echly läse!“ — „Nüt isch! Rächne du chly! 's tuet der besser, biwahr!“

(Kleines Mädchen zur Mutter:)

„Muetti, weisch mer e Gschicht? Verzell mer die vo de Zwärgli!“ — „Ach, die weisch ja scho lang!“ — „Aber i ghörti se gärn!“

Derlei Gesprächsteile hört man nicht so selten, wie man glauben könnte. Vielleicht ist es so, daß die altgriechischen Versformen, die uns im Hochdeutschen ein wenig ungewohnt und „künstlich“ anmuten, für alte Sprachen — und so eine ist unsere Mundart — „natürlich“ klingen. Jedenfalls ist es interessant, daß wir Berner, ohne es zu wissen und zu beabsichtigen, manchmal in formrichtigen Distichen miteinander reden.

Hans Zulliger.

Nachwort des Schriftleiters. Die Beobachtung ist ganz reizend. Nur ist anzunehmen, daß sich diese klassische Form auch in andern Mundarten nachweisen ließe, wenn man einmal darauf achtete: sie stehen ja der Sprache Homers zeitlich nicht ferner, das Walliser Deutsch sogar noch etwas näher. Manche der angeführten Beispiele lassen sich leicht in anderes Schweizerdeutsch und wohl auch in andere deutsche Mundarten übersetzen. Wer liefert Beispiele?

### Zur Sprachenfrage im Elsaß

Man schreibt dem „Vaterland“ aus dem Elsaß:

„Fährt man durch die Schweiz von Basel nach St. Gallen oder westwärts nach Genf über Delsberg, Biel, Neuenburg, so fällt einem neben manch anderem Erwähnenswertem, wie z. B. der Sauberkeit und mustergültigen Ordnung, besonders eines auf: überall, wo es der Verkehr erfordert, die Verwendung der andern Sprachen neben der herrschenden Sprache des Landes, neben dem Deutschen das Französische und Italienische. Man kennt in der Schweiz keine nationale Sprache (vielmehr ihrer vier); auch die 43000 Rätromanen haben das Recht auf ihre Sprache durchgesetzt.

Fährt man aber von Basel ins Elsaß zurück, so hört man zwar allenthalben im Zug und im Autocar Elsässisch-Deutsch reden wie in der Schweiz Schweizerdeutsch, aber du suchst fast vergebens auf der Strecke und in den Bahnhöfen irgendeine Aufschrift in der Landes-